

# Predigtthesen

vom 2. Oktober 2016

Thema: „Dankesagen als Kunst des Lebens (Lukas 12,15—21)“ von Daniela Wieners

## Drei Szenen zu Dankbarkeit

Er blickt in die Natur. Er schaut sich um. Er sieht den roten Mohn, soweit das Auge reicht. Am Straßenrand. Wunderschön. Und er staunt. Alles nur für ihn. Heute Morgen. Alles nur für ihn. Ein Blumenmeer. Womit hat er das verdient? Brauchte er das? Was will Gott mir damit sagen?, fragt er sich.

Man legt ihr zum ersten Mal ein kleines, warmes, schreiendes Bündel auf die Brust. Es bewegt sich, es schmiegt sich an sie. Zärtlich streichelt sie über seine Haut. Tränen schießen ihr in den Augen. Sie atmet tief ein und schließt für einen kleinen Moment ihre Augen, tausend Gedanken schwirren ihr durch den Kopf, ihr Herz ist übervoll. Einen Moment durchströmt es ihren Körper – wie ein Gebet – *Danke*.

Kennt Ihr sie? Diese besonderen Momente der Dankbarkeit? In denen ein „Danke“ – so selbstverständlich von ganz tief innen kommt? In denen Ihr gar nicht anders könnt – als *Danke sagen*? Diese besonderen Momente der Dankbarkeit? In denen ein „Danke“ – so selbstverständlich von innen kommt?

Die Überschrift über die heutige Predigt lautet: *Dankesagen als Kunst des Lebens* Das klingt nach einem schönen, entspannten Thema. Ganz im Gegenteil dazu fordert der Predigttext heute ziemlich heraus. Jesus erzählt eine Geschichte, die sehr treffend erzählt, was wir Menschen manchmal lieber tun als *Danke zu sagen*.

Jesus erzählt, wie ein Mensch sehr mit sich selbst beschäftigt ist und einiges um sich herum – naja sagen wir – außer Acht lässt.

## Aus Lukas 12: (Der reiche Kornbauer Lk 12,15—21)

Luther übersetzt: 16 Und er sagte ihnen ein Gleichnis und sprach: Es war ein reicher Mensch, dessen Feld hatte gut getragen. 17 Und er dachte bei sich selbst und sprach: Was soll ich tun? Ich habe nichts, wohin ich meine Früchte sammle. 18 Und sprach: Das will ich tun: Ich will meine Scheunen abbrechen und größere bauen und will darin sammeln all mein Korn und meine Vorräte 19 und will sagen zu meiner Seele: *Liebe Seele, du hast einen großen Vorrat für viele Jahre; habe nun Ruhe, iss, trink und habe guten Mut!* 20 Aber Gott sprach zu ihm: Du Narr! Diese Nacht wird man deine Seele von dir fordern; und wem wird dann gehören, was du angehäuft hast? 21 So geht es dem, der sich Schätze sammelt und ist nicht reich bei Gott.

Fred Ritzhaupt überträgt in Willkommen daheim denselben Text so:

Dann erzählte er ihnen folgende Geschichte: „Die Felder eines reichen Mannes brachten eine gewaltige Frucht ein. Da sagte der Besitzer zu sich: ‚Was soll ich bloß tun? Meine Scheunen sind nicht groß genug für eine solche Ernte.‘ Nach einigem Überlegen kam er zu folgender Entscheidung: ‚Ich werde die Scheunen abreißen und dafür größere bauen lassen. Darin werde ich das gesamte Getreide und alle anderen Güter horten. *Dann kann ich zu mir sagen: So, alter Knabe, das hast du gut gemacht. Du hast wirklich vorgesorgt, darum kannst du dich auch zur Ruhe setzen und die angenehmen Seiten des Lebens genießen!*‘ Gerade in diesem Augenblick tritt Gott in sein Leben und sagt: ‚Du Narr, noch heute Nacht wirst du sterben. Wer wird dann deine Scheunen bekommen, die voller Güter sind?‘ Wer also ein wenig weiterdenkt, wird nicht alle Mühe darauf verwenden, immer reicher zu werden, sondern sich darum sorgen, dass er an Dingen reich ist, die bei Gott bestand haben.“ Soweit im Lukasevangelium.

**Da ist ein Bauer, der eine super Ernte eingefahren hat** – Die Geschichte legt nahe, dass die Ernte überraschend kam. Eindeutig ist die Erzählung aber nicht. Also *stellt Euch mal vor*, dass er viel gearbeitet hat, viel geackert hat, sich überlegt hat, Pläne gemacht hat, versucht hat, Strukturen aufzubauen, eine Strategie aufzubauen, versucht hat, dahin zu kommen, wo er jetzt ist. Er hat wahrscheinlich neue Felder gepachtet, neue Menschen eingestellt und hat eine *rie-sen-gro-ße Ernte* eingefahren. Er hat neue Scheunen gebaut – die er sich auch natürlich leisten konnte ... Und dann – dann klopft er sich massiv auf die Schulter „*So, alter Knabe, das hast du gut gemacht*. Ich stelle mir vor, dass er stolz ist auf das, was er erreicht hat. Und das ist logisch, denn für ganz ganz viele ist es total wichtig, dass sie wissen, dass sie sich auf die Schultern klopfen können. Dass sie Sachen gut gemacht haben. Gerade in der jetzigen, hektischen Zeit ist das fast ein Gegenentwurf zum dauernden Getriebensein, sich Verbessern: Innehalten und sagen, was man schon alles gut gemacht hat. Lob annehmen. Den Erfolg feiern – *feiere Deine Ernten*, ist steht es auf einem Zettel, ein Sprichwort, das bei mir zuhause hängt. Ein unbekannter Erzähler schreibt: Ein aus Sibirien ausgesiedelter Jugendlicher erzählte von dem Brauch des Dorfes, den er hier sehr vermisst. Nach der Ernte trafen sich alle Bewohner des Dorfes am Dorfrand. Sie saßen um ein großes Feuer, aßen und sangen. Dankbarkeit und das Gefühl, gemeinsam etwas geschafft zu haben, waren schön.

Ja, feiere Deine Ernten, feiere das, was wichtig ist für Dich/ was Du erreicht hast. Feiere Deine Ernten!

### **Es steckt aber auch – ihr ahnt es – eine Einseitigkeit darin – Seine Ernten zu feiern**

*Ich bin stolz auf das, was ich erreicht habe, wo wir angekommen sind, ich feiere meine Ernten.*

*Ich bin stolz auf das, was ich geschafft habe/ zu Ende gebracht habe **Was ist mit** -- Ich bin dankbar für das, was ich bekommen habe. Ich bin dankbar dafür, dafür dass es gelungen ist*

Die Spannung, ich glaube, die spürt Ihr auch jetzt schon. Irgendwie stimmt beides – und irgendwie ist doch beides nicht richtig für sich alleine. Stolz sein auf das, was man geschafft hat/ zu Ende gebracht **Und auch** Dankbarsein für das, dafür dass es gelungen ist. Die Selbstbezogenheit des Kornbauerns ist einseitig. Er ist das Wichtigste.

### **Nicht Danken können.**

Ja, für manche Menschen ist das so, dass sie das Wichtigste sind.

Menschen, die das Gefühl haben, immer zu kurz zu kommen, Menschen, die immer zu kurz gekommen sind, sie halten fest. Sie halten das Gute, was Ihnen widerfährt fest. Nur für sich. Sie müssen auf sich selbst Acht geben. Wenn es Dir so geht, dann ist es schwer dankbar zu sein.

Und im Gegenteil, wenn ich viel Gutes erfahren habe, fällt es mir leicht, *könnte es mir leicht fallen* dankbar zu sein. Dankbarsein für das, dafür dass es gelungen ist **Und auch** Stolz zu sein auf das, was man geschafft hat/ zu Ende gebracht. Beides nicht auseinander fallen zu lassen: Und das ist die Pointe der Geschichte von dem reichen Bauern, der große Scheunen baut und alles für sich behalten will: Sein Leben ist auf sich selbst beschränkt:

Einerseits blendet er Gott in seinem Leben völlig aus. Noch steiler kann man sagen: Die Pointe der Geschichte ist: Selbstbezug ist „Tod“. So verstehe ich die Geschichte. Auf unser Thema gemünzt: *Ohne Danken ist Leben nichts.*

*Dankesagen als Kunst des Lebens.* Das Leben gewinnt, wenn wir *Danke* sagen. **Dankesagen als Kunst des Lebens**

Sagen wir mal ... es geht um *BEIDES*: Etwas erreichen, das feiern Wie der reiche Kornbauer es getan hat

Und Ein immer wieder Dankesagen – als besondere Form, Vielleicht sogar ein Weitergeben, Teilen

Am Anfang meiner Predigt habe ich zwei Szenen gezeichnet: Der Mann, der dankbar in der Natur steht, Die Frau, die ihr Neugeborenes zum ersten Mal hält. Alles drei sind Momente, in denen *Dankesagen* leicht fällt.

Es sind besondere Momente im Leben, in denen ihr Bewusstsein geschärft ist, etwas geschenkt zu bekommen.

Wie kann es gelingen, unser Bewusstsein zu schärfen? Dass wir uns nicht auf uns selbst beschränken, wie es der *reiche Kornbauer* getan hat. Wie können wir aus der Spirale, sich um sich selbst zu drehen, herauskommen?

Wie kann man die besonderen Momente in vielen Momenten geradezu atmen? Und damit auch Gott mehr Platz einräumen?

**Tischgebet.** Ihr kennt dieses alte Bild vom Tisch. Vom Dankesagen am Esstisch. Das Tischgebet. Der Klassiker.

Letzten Sonntag wurde es im Tatort so hübsch-schrecklich karikiert. Ein Tischgebet – gilt bei manchen als „uncool“. Ich habe einige Jahre in Berlin gelebt. Saßen wir mit Freunden am Tisch, habe ich manchmal gebetet.

Manchmal wollte ich aber auch nicht. Hatte ich es geschafft, fühlte es sich meist gut an – wenn auch der Blick in die Runde nach dem *Amen* auch etwas unsicher war. Es brachte aber Tiefe in unsere Tischgemeinschaft.

Für mich ist es ein Moment der Innerlichkeit mitten im Alltag. Das Tischgebet ist ein Ritual, das mir hilft, mich daran zu erinnern, dass ich mich nicht nur um mich selbst drehe. Dass Gott der Grund meines Lebens ist und dass ich hoffen kann trotz vieler hoffungsloser Situationen und Ereignisse, weil er mir Hoffnung schenkt.

Ich erinnere mich daran, dass ich nicht lebe, weil ich so toll bin oder meine Eltern mir viel ermöglicht haben ...

Sondern dass Gott mir viel geschenkt hat, mich begabt hat, mir Menschen an die Seite stellt, mir Geduld und auch Wut schenkt.

Dass Gott einen anderen Plan für die Welt hat als die ungerechte Lebensmittelaufteilung und den Hunger in der Welt – und dass ich keine Scheunen bauen soll und horten soll – sondern jeden Tag, jedes Jahr neu mitarbeiten soll und an der Weltordnung etwas ändern soll. Und wenn ich mich daran erinnere im Tischgebet – dann weiß ich auch, dass ich eigentlich oft sehr bequem bin. Dass ich mich eingerichtet habe. Dass Gott mich auffordert abzugeben, wenn ich Grund habe zum Danken. Ja, diesen Stachel gebe ich mir. Bis ich es schaffe, wirklich weiterzugeben und abzugeben.

Gebetswürfel. Wir wollen Euch an diesem Erntedank-Sonntag einen Gebetswürfel schenken. Viele von Euch kennen so etwas vielleicht. Meistens aus Holz, heute aus Papier. Ich habe einmal einen gebastelt. Auf sechs Seiten sind sechs Tischgebet abgebildet. Probiert es einmal aus oder entdeckt das geliebte Ritual neu.

Immer wieder zu danken – das ist eine Kunst – sie bringt uns Gott näher.

*Denn Danken, das ist eine Kunst des Lebens.*

Ich möchte mich Euch gemeinsam am Ende der Predigt mein liebstes Gebet sprechen.

*Alle guten Gaben, alles, was wir haben, kommt o Gott von Dir. Dank sei Dir dafür.*

*Amen.*